

Unverkäufliche Leseprobe



**Stefan Beuse**  
**Alles was du siehst**  
Roman

175 Seiten, Gebunden  
ISBN: 978-3-406-58244-8

*Einen einzigen Atemzug, mehr habe ich nicht.* Mein Blick fliegt über die Oberfläche. Eine verstörende Weite, die sich bis zum Horizont erstreckt, dem scheinbaren Ende von Himmel und Erde. Dabei geht alles immer bloß weiter: Oben und unten fließen ineinander; die Grenzenlosigkeit selbst schafft die Grenze, ein Produkt aus Erdkrümmung und Luftspiegelung. Was wir Horizont nennen, ist nichts als eine optische Täuschung.

Ich drehe mich auf dem Rand des Schlauchbootes. Werfe einen Blick zurück zur Küste, wo die zerklüfteten Felsen steil Richtung Meeresboden abfallen. Mit jeder Minute trennen sich die dunklen Wellen schärfer von den Klippen und den Häusern darauf, in denen Leute am Fenster stehen und aufs Meer blicken, ohne es wahrzunehmen, weil sie Weite sehen, nicht Tiefe. Eine Wasseroberfläche, die den Himmel spiegelt und vergessen macht, dass die Dünung nur das sichtbare Echo eines Pulses ist, der seinen Ursprung in lichtlosem Schwarz hat, einer Finsternis, in deren Zentrum ein gewaltiges Herz schlägt. Man muss das wissen, bevor man sich dem Meer anvertraut. Man muss das wissen, sonst schluckt es einen.

Ich fahre mit der Hand an der Außenseite des Bootes entlang, die noch warm ist von der Hitze des Tages. Atme den

Geruch des Gummis, der mir ein Gefühl von Zuhause vermittelt. Dann schließe ich die Augen und lasse mich fallen, mit dem Gesicht voraus ins Wasser.

Der kurze Kälteschock, obwohl das Meer über Monate hinweg Sonne gespeichert hat. Mein Puls sinkt auf fünfzig Schläge pro Minute, Blut wird aus den Unterarmen in den Brustraum gepumpt; ein Reflex, der seit Urzeiten in unser Reptiliengehirn graviert ist. Ich spüre, wie sich meine Gesichtshaut entspannt, wie ich ruhig werde. Eine Weile bleibe ich so liegen, Arme und Beine ausgebreitet, nur vom Auftrieb des Neoprenanzugs gehalten. Dann öffne ich die Augen und schwimme zur Boje.

Ich halte mich am Ankerseil fest. Lege meine Hand aufs Wasser, dass die Oberflächenspannung der Wellen an meiner Haut entlangstreicht. Ziehe den Bauchnabel ein, presse den letzten Rest Luft aus meinem Leib und verschließe den Gaumen, bis der Atemreflex einsetzen will.

Das irre Kitzeln, als ich ihm widerstehe. Wie eine Falltür, die unter mir aufgeht, während gleichzeitig ein Schwarm Vögel mit wild schlagenden Flügeln meine Schädeldecke anzuheben versucht. Jeder Wimpernschlag, mit dem ich die Grenze zur Ohnmacht verschiebe, stößt eine Tür auf.

Licht tanzt vor meinen Augen, Luft strömt ein, die Bauchdecke wölbt sich, die Rippenbögen dehnen und weiten sich. Ich atme bis unters Schlüsselbein, die Wirbelsäule streckt sich, das Kinn sinkt Richtung Brust. Ich konzentriere mich auf den Punkt zwischen meinen Brauen. Achtundsiebzig Meter. Die Tiefe, in der ich sie finden werde.

Zwei Minuten Hyperventilation. Schnelles, flaches Atmen, bis das Blut von Sauerstoff gesättigt ist. Dann der letzte, der entscheidende Atemzug. Achteinhalb Liter Luft, die mich an den Grund bringen werden. Eine Verdichtung bis hoch in die Luftröhre, dann tauche ich ab, ziehe mich am Ankerseil nach unten, einer Tiefe entgegen, die hier, knapp unter der Oberfläche, nicht mehr als eine helllichte Vision ist: Schwebstoffe, die in Sonnenlicht baden.

Wasser rauscht an mir vorbei, Auftrieb und Schwerkraft gleichen sich aus. Die erste Kältengrenze. Ich presse die Nasenflügel zwischen Daumen und Zeigefinger zusammen, drücke von innen Luft ins Mittelohr.

Fünf Meter.

Der Rotanteil im Licht verschwindet.

Sieben Meter.

Der Druck auf das Gasgemisch in meiner Lunge wird größer. Einundzwanzig Prozent Sauerstoff. Achtundsiebzig Prozent Stickstoff. Der Rest ist Argon. Kohlendioxid.

Zehn Meter.

Meine Lunge ist auf die Hälfte ihres ursprünglichen Volumens geschrumpft.

Zwölf Meter.

Der Gelbanteil wird aus dem Licht gefiltert. Ich kann das Meer hören, seine Stille.

Sechzehn Meter.

Wie Schnee sinke ich in die Tiefe; die gekrümmten Finger nur noch lose um das Führungsseil geschlossen.

Zwanzig Meter.

Der letzte Grünstich verschwindet. Ich bin umgeben von reinem, überwältigendem Ultramarin, ein Blau, das hier keine Farbe, sondern ein Zustand ist. Ich muss mich zwingen, am Seil zu bleiben, ab dreißig Metern entfaltet der Stickstoff seine betäubende Wirkung.

Sieben mal acht sind sechsundfünfzig. Mein Name ist, ich wohne in, und das ist meine Sozialversicherungsnummer. Ich habe einen Kontostand, einen Beruf und eine Vergangenheit. Das alles ist nichts, da, wo ich hingehe.

Fünfunddreißig Meter.

Der Druck in der Lunge wird negativ.

Fünfundvierzig Meter.

Mein Herzschlag sinkt auf zwölf Schläge pro Minute. Der Atemreiz verschwindet. Ich falle.

Fünfzig Meter.

Mir wird kalt.

Fünfundfünfzig Meter.

Die Farben verschwinden. Es ist dunkel.

Sechzig Meter.

Jetzt kommen die Bilder.

*Teil 1*

*Das Haus*

Originaldokument

© Verlag C.H.Beck

*Bienvenu.*

*You are entering an arena that will question tradition, perception, and practicality. From the settlement of agriculture to the birth of the kitchen, life has presented us with the remarkable gift of creative thinking. For this I must return the favor and present my craft with passion, inquisition, and energy. I urge you to use this experience as a catalyst for your own interests, and hope that the world will come to seem even more mysterious, divine, and compelling.*

(Einladungskarte zu einem formellen Abendessen der  
Telluride Association)

*Langsam kroch die Dunkelheit über das Land.* Was als haarfeiner Riss am Horizont begonnen hatte, eine kaum wahrnehmbare Beimischung von Schwarz entlang der blassblau aquarellierten Grenze zwischen Himmel und Erde, gewann nun deutlich an Gestalt. Tief hängende Wolken ließen ihre Schatten vorausfliegen, verdichteten sich zu einer schweren Front. Es war, als hätte man den Himmel geteilt und wir flögen nun der Nachtseite entgegen, die unaufhaltsam gegen das letzte Licht des Tages rückte und auch den beständigen Schatten fressen würde, den die Propellermaschine noch immer über das zerklüftete Gebiet von Tompkins County warf, ein flexibles Abbild unserer Route.

Seit der Fortsetzung meines Fluges in Philadelphia war der Schatten nicht von meiner Seite gewichen. Durch das Bullaugenfenster sah ich ihn über Felskuppen springen, Täler auslecken und über Seen tanzen, sich derart quecksilbrig dem Grund fügen, auf den er projiziert wurde, dass er meine Reise, überhaupt jede Mühe, die man gemeinhin auf sich nimmt, um ein Ziel zu erreichen, zu verhöhnen schien. Als wollte er beweisen, dass ein Gedanke genügt, um von einem Ort zum anderen zu kommen, ein Lächeln, so schwerelos, so verspielt wie dieser Schatten selbst, der nie reißen würde, ganz gleich, was geschähe.



Libellenflügel gleich schraubten sich die schimmernden Propellerkreise in die Wolkenfront, und ich warf einen letzten Blick auf den schmalen Stoß Blätter, der zusammen mit einer verschwommenen Fotografie vor mir lag; der bisher einzige Hinweis auf meinen Auftrag.

Aaron Singer.

Ein stummer Blitz, dann sprangen die Anschallzeichen an, und noch während ein schieferfarbenes Meer hinter uns zusammenschlug, rüttelte ein Sturm an den Tragflächen. Die Seiten auf dem kleinen Tischchen begannen zu zittern; ich spürte, wie das Flugzeug immer stärker bebte, hörte es quietschen wie eine alte Tür, kaum mehr in den Angeln gehalten von Beschlügen, die mit dem nächsten Stoß zu bersten drohten.

Aus den Wolkenschlünden dämmerte ein diffuser, gasähnlicher Schein, und was ich zunächst für die erleuchteten Ränder ineinanderstrudelnder Wolkenmassen gehalten hatte, entpuppte sich als die Spiegelung meines eigenen Gesichts. So fremd, so ohne Zusammenhang erschienen mir die Konturen, dass ich erschrak, vor allem vor meiner Unfähigkeit, eine Beziehung zwischen mir und meinem Abbild herzustellen. Es war, als formten und verwürfen die Zerklüftungen der Wolken immer neue Skizzen, Modelle eines Menschen, der ich sein sollte und nicht war.

Aaron Singer. Der Name begleitete mich jetzt schon seit Wochen, doch je mehr ich über ihn nachdachte, desto stärker entzog er sich. Jedes Detail, das der Professor für mich gesammelt hatte, war nur ein neues Puzzlestück, das sich

nicht fügen wollte, und je näher ich dem Ort kam, an dem er gelebt hatte, desto drängender wurden die immer gleichen Fragen: Wer war der Mann, dessentwegen man mich auf die andere Seite der Welt bestellt hatte? Wieso beauftragte man mich mit der Geschichte eines Menschen, der öffentlich nie in Erscheinung getreten war? Gab es überhaupt eine Geschichte? Und was an seinem Leben war so interessant, dass man ausgerechnet mich gefragt hatte, ohne auch nur zu versuchen, mein festgesetztes Honorar zu verhandeln?

Das einzige Foto, das von Singer existierte, erinnerte eher an Amateuraufnahmen von Ufos als an ein Porträt. Falls man überhaupt etwas darauf erkennen konnte, war es ein Umriss, eine Larve, die alles zeigte, was man darin sehen wollte, und in gewisser Weise war diese Darstellung seiner Person die perfekte Illustration dessen, was ich bisher über ihn gelesen hatte.

Konkret wusste ich nur, dass er in einer Holzhütte am See gewohnt hatte, nicht weit entfernt von dem Haus, in dem ich untergebracht sein würde: ein altes Anwesen, in dem eine Gemeinschaft lebte, über die mir der Professor keine Auskunft geben wollte. Alle Einzelheiten müssten vor Ort geregelt werden, hatte er gesagt, das gehöre zu den Bedingungen.

Ich hatte entgegnet, dass ich die Frage, mit was für Leuten ich die nächsten Monate verbringen würde, ebenso wenig für eine Einzelheit hielte wie die Tatsache, dass er mir noch immer nicht gesagt habe, worin mein Auftrag eigentlich bestehe.

Als Antwort hatte ich die Flugtickets per Post erhalten sowie ein Schreiben, das mir einen Großteil der üblichen Formalitäten ersparte. Ich wusste nicht, was mich mehr beeindruckt hatte: die Eigentümlichkeit des Auftrags oder die Unbedingtheit, mit der man ausgerechnet mich dafür wollte.

Ich presste meine Stirn an die Scheibe. Langsam, still wie in einem Traum, sah ich Schnee fallen, an meinem Fenster vorbeiziehen wie eine Erinnerung.